

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Band: 91 (1995)
Heft: 2

Artikel: Egerländer Volkskunde um 1900
Autor: Fendl, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-117938>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Egerländer Volkskunde um 1900*

Von Elisabeth Fendl

Entdeckungen

Im Jahre 1901 wurde in Prag das Buch gedruckt, das immer wieder als Erstlingswerk der Egerländer Volkskunde gehandelt wird: Sebastian Grüners Manuskript «Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer». Das Buch, «1825» – so der Untertitel – «für Johann Wolfgang von Goethe niedergeschrieben», wurde also erst 76 Jahre nach der Fertigstellung des Manuskriptes publiziert.¹ Der Herausgeber des Grünerschen Werkes heisst Alois John. Der Text wurde von ihm im Auftrag der von Adolf Hauffen geleiteten «Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen» veröffentlicht. «Entdeckt» hatte John das Manuskript in zwei Abschriften, zum einen im Goethe-Archiv in Weimar, zum anderen im Archiv des Fürsten Metternich in Schloss Königswart bei Marienbad.²

Der Autor, der einem Egerer Bürgergeschlecht entstammende Sebastian Grüner, wurde 1780 geboren. Nach dem Studium in Prag kehrte er 1807 wieder in seine Heimatstadt zurück, weil er von der Landesbehörde zum Magistrats- und Criminalrat ernannt worden war. 1820 arrangierte er, als Inhaber auch des Polizeiamtes der Stadt, ein Kennenlernen mit dem in Eger weilenden Johann Wolfgang von Goethe. Lange naturwissenschaftliche Gespräche, aber auch Gespräche über die seit 1807 betriebenen volkskundlichen Studien Grüners, über seine historischen Forschungen und seine denkmalpflegerischen Aktivitäten bestimmten die von da an mehrere Jahre hindurch stattfindenden Treffen zwischen Goethe und Grüner.³

«Es ist ein wackeres, abgeschlossenes Völkchen, ich habe die Egerländer wegen ihrer beibehaltenen Kleidertracht, die ich in früheren Jahren wahrnahm, lieb gewonnen» – so begründete Goethe Grüner gegenüber sein Interesse an der Egerländer Volkskultur.⁴ Grüner wiederum erklärte seine Methoden bei der Erforschung eben dieser Kultur folgendermassen: er habe seit seiner Rückkehr nach Eger «mit den ältesten Landeseingeborenen über ihre Sitten und Gebräuche, ihre Haus- und Landwirtschaft gesprochen, auch die Pfarrer und Schullehrer hierüber vernommen und darüber ein eigenes Werkchen verfasst».⁵ Die Grünersche Beschreibung ist angesiedelt zwischen den statistisch-kameralistischen Darstellungen des aufgeklärten Absolutismus und romantisierenden Anmerkungen zur Volkskultur.⁶ Grüner gab seinen Ausführungen acht Bildtafeln bei, «treu beobachtete, der Wirklichkeit abgeschauter, für die Wissenschaft bestimmte Darstellungen» – so John⁷ –, die zu Inkunabeln der Egerländer Volkskunde und Heimatpflege geworden sind.

Goethes Bemerkungen über die Egerländer sind dagegen noch ganz dem kameralistischen Duktus verpflichtet. Als er am 26.8.1821 dem Egerer Vinzenzifest beiwohnte, das in Erinnerung an die Prozession anlässlich der Translation der Vinzenzi-Reliquien nach Eger seit dem 18. Jahrhundert durchgeführt wurde, bemerkte er:

«Es ist ein stämmig robustes Volk von gesundem Aussehen. So viel ich bemerke, haben die Egerländer weisse gesunde Zähne, dunkelbraune Haare, doch wenig Waden.» Auch aus einer Bemerkung Goethes zur Arbeit Grüners wird seine Position deutlich: «Sie machen mir damit sehr viel Vergnügen» – so Goethe zu Grüner – «und es war löblich von Ihnen, so zu verfahren, denn wenn man in Ihrem Wirkungskreise auf seine Untergebenen erfolgreich und wohlthätig wirken will, so ist es zweckmässig, sich zu bestreben, sie näher kennen zu lernen».⁸

Goethe stand also noch in der Tradition derer, für die – Wolfgang Jacobeit hat darauf hingewiesen⁹ – die Kunde vom Volk gleichzeitig auch eine Kunde fürs Volk war, und sah sie eingebettet in das staatswissenschaftlich-landeskundliche Wissenschaftssystem der Zeit.

Seines Einflusses auf Grüner wegen wird Goethe von John als «eigentliche[r] Anreger, Förderer und Begründer» der Egerländer Volkskunde beschrieben. «Die Entdeckung des Egerländer Bauernstandes wurde durch keinen Geringeren als durch Goethe angebahnt» – schrieb John 1894 im IV. Band des von ihm herausgegebenen Literarischen Jahrbuches.¹⁰ Und andere urteilten später ähnlich: «Der Anteil, den Goethe dieser [der Grünerschen, E.F.] Arbeit geschenkt, verleihe ihr eine besondere Weihe» – so Adolf Hauffen¹¹, und: Mit der Freundschaft zwischen Goethe und Grüner habe die frühe Volkskunde des Egerlandes «unter einem guten Stern» gestanden – so Leopold Schmidt.¹²

Neben dem Grünerschen Manuskript hat John 1910 eine weitere frühe volkskundliche Studie über das Egerland veröffentlicht: die Arbeit «Über den Aberglauben» von Karl Huss aus dem Jahre 1823. Karl Huss, 1761 in Brüx als Sohn des dortigen Scharfrichters geboren, hatte ab 1781 das Scharfrichteramt in Eger inne.¹³ Früh hatte er angefangen, Münzen und Mineralien zu sammeln und sich mit Forschungen über abergläubische Praktiken vor allem auf dem Gebiet der Volksmedizin zu beschäftigen. Sein Sammelgebiet weitete er später auf Waffen, Geschirr und bäuerliches Gerät aus. Im Scharfrichterhaus in Eger hatte er bald ein Museum eingerichtet, das vor allem von Badetouristen besucht wurde, die bis zur Gründung des Kurortes Franzensbad im Jahre 1793 in Eger logierten. Das Scharfrichterhaus «war zum ersten Museum der alten deutschen Reichsstadt Eger und des Egerlandes, ja zur volksgeschichtlichen Sehenswürdigkeit» geworden.¹⁴

Die Arbeiten von Grüner und Huss markieren in Teilen bereits einen Übergang hin zu einem durch idyllisch-romantisierende Verklärung charakterisierten Umgang mit «Volk» und «Volkskultur» im voranschreitenden 19. Jahrhundert, an dem auch das im Entstehen begriffene Fach Volkskunde einen entscheidenden Anteil hatte.

Die «Erfindung» des Egerlandes im 19. Jahrhundert

Gesellschaftliche Veränderungen im 19. Jahrhundert riefen im Bürgertum Sehnsüchte nach einem Leben in festgefühten, überlieferten Ordnungen hervor, wie man es sich für das Land vorstellte. Das Land als Gegenentwurf, die Tracht und die



Abb. 1: Adelige in Tracht – Familie Zedtwitz von Liebenstein im Jahre 1887.

Mundart als «Symbol[e] der Gegenläufigkeit»¹⁵ dienten einem städtisch-bürgerlichen Publikum als Fluchtpunkte. Mundart und lokale Kleiderformen schienen Zeichen eines einfachen und natürlichen Gemeinschaftslebens zu sein, das frei von allen Konflikten der Industriegesellschaft war. Diese von aussen auf das Land gerichtete Sicht hatte Auswirkungen auf das Selbstbild der bäuerlichen Bevölkerung. Erst das bürgerliche Interesse an den «Bauerntrachten» etwa liess diese zu wertvollen Markenzeichen werden und machte sie so auch ökonomisch nutzbar. Erst das Interesse von aussen also trug zu einer Verklärung auch von innen bei und beschleunigte Prozesse wie zum Beispiel die «Wiederentdeckung» der Tracht durch Teile der Landbevölkerung selbst.

So waren die ersten Mundartdichter des Egerlandes allesamt bürgerlicher bzw. adeliger Herkunft. Graf Clemens Zedtwitz von Liebenstein (1814–1896) zum Beispiel, der nach seinem Studium in Prag und Wien von 1836 an in Liebenstein im Kreis Eger residierte, gab bereits 1877 seinen ersten in Mundart verfassten Gedichtband «As da Haimat» heraus, in dem er – mit einer gehörigen Portion Kulturkritik – «nicht mehr den ganzen Ureggerländer, sondern den langsam von der Cultur angefressenen Übergangsegerländer»¹⁶ schildert. Zu seinem Verständnis von «Heimatspflege» gehörte es auch, dass er sich mit seiner ganzen Familie in Egerländer Tracht photographieren liess. (Abb. 1), eine Praxis, die auch bei den bürgerlichen Kurgästen der Bäder Karlsbad, Marienbad und Franzensbad sehr beliebt war.

In der Umgebung der böhmischen Bäder hatte die Romantisierung des Landlebens schon früh begonnen. Mit der Entdeckung der Kur-Landschaft – die bürgerliche Erfindung des Spaziergangs hängt eng mit der Entwicklung des Kurwesens zusammen – wurden auch deren Bewohner vom bürgerlichen Kurpublikum entdeckt. Hatten die adeligen Kurgäste des 18. Jahrhunderts noch kaum Interesse für die bäuerliche Welt des historischen Egerlandes und des angrenzenden nordwestböhmischen Raumes gezeigt, so glaubte ein zahlreicher werdendes bürgerliches Publikum mit dem «Landvolk» in der Umgebung der Kurorte auch ein Stück unverdorrene Natur gefunden zu haben. Immer wieder wird Goethe mit dieser «Entdeckung» des Egerlandes in Verbindung gebracht. So schrieb John 1891: «An die Entstehung dieses Bades [Franzensbad, E.F.] knüpft sich die Entdeckung des Egerlandes und seiner malerischen Naturschönheiten, und die Kunde von Quelle, Bad und Moor, von einer alten, an Nürnberg erinnernden Reichsstadt, von der Tracht der Egerländer, ihren Bauernhöfen; sie wurde von Tausenden von Gästen und Touristen in die Ferne getragen oder in Aufsätzen, Schilderungen, Feuilletons verbreitet. Die bedeutendste Eroberung, die Franzensbad gelang, und welche auch die geistige Entdeckung des Egerlandes einleitete, war Goethe. Ohne ihn und seinen Aufsatz über den Kammerbühl (1808), sein Interesse an den «Feuer- und Glutspuren» des Egerlandes, an den alten Baudenkmalern der Stadt, am Volksleben und an den Sitten und Gebräuchen der Egerländer wäre die geistige Entwicklung des Egerlandes nicht in die bedeutenden Bahnen von heute geleitet worden.»¹⁷

17 Reisen nach Böhmen hatte Goethe in den Jahren 1785 bis 1823 unternommen. Konrad Köstlin hat beschrieben, wie Goethes Aufenthalte in den böhmischen Bädern Karlsbad, Marienbad, Franzensbad und Teplitz zu einem Muster für reisende bildungsbürgerliche Schichten wurden: Den Wegen des grossen Deutschen nachzugehen, den – so John – «von Goethe gepriesenen und von unzähligen Epigonen nachempfundenen Blick» zu erleben¹⁸, schien in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts einer religiösen Erfahrung gleichzukommen: nationale Weihegänge, nationale Wallfahrten auf Wegen, die markiert waren und so zu Lehrpfaden und «Lernpfaden des nationalen Empfindens»¹⁹ wurden. Als erster Führer auf den Spuren Goethes fungierte Sebastian Grüner. Einige Goethe-Denkmalen gehen auf seine Initiative zurück. Alois John hat die «Werbewirksamkeit» des Dichters klar erkannt, wenn er etwa über den Kammerbühl schreibt: «Wer aber einmal berühmt ist, noch dazu durch einen Goethe, den suchen die Leute auf.»²⁰ Und er hat in der Nachfolge Grüners die Inanspruchnahme Goethes für die Nationalisierung des Egerlandes konsequent vorangetrieben.

Die Goethe-Stätten vermittelten – wie es Denkmäler eben eignet – Handlungsanweisungen, sie zeigten, wie mit dem jeweils ausgezeichneten Ort umzugehen sei. Sie politisierten den Naturgenuss und machten die Natur zur «Bildungsnatur»²¹. Die Erinnerungstafeln, die Büsten und Denkmäler stellten Belege «deutscher territorialer Zuständigkeit für das Egerland»²² dar. Dabei verengte sich im Laufe der Zeit die Weitläufigkeit der böhmischen Bäder, von denen ja nur Franzensbad im

historischen Egerland liegt, hin zu einer – so Köstlin – als bieder zu charakterisierenden egerländisch-deutschen Enge.²³

Druckgraphiken des 19. Jahrhunderts, die innerhalb der Souvenir-Produktion eine wichtige Rolle einnahmen, machen die oben beschriebene romantisierende bürgerliche Einstellung gegenüber der Volkskultur deutlich. Meist haben ländliche und dörfliche Szenerien in diesen Bildern Kulissenfunktion, das Landvolk selbst fungiert als gefällige Staffage. Vertreter des gebildeten Kurpublikums zeigten schon früh im 19. Jahrhundert Interesse für Kultur und Lebensweise der Bevölkerung im «Egerländchen»: «... das Egerland im Bilde [war] lange Zeit fast gar nicht bekannt gewesen. Kurgäste, die nach Franzensbad kamen, waren die ersten, die alte romantische Mühlen und alte Bauernhöfe in ihre Skizzenbücher gezeichnet haben...» so Alois John 1882.²⁴ Und Georg Habermann berichtet: «Den Badegästen von Franzensbad, welche nicht selten den benachbarten Dörfern einen Besuch abstatten, um ein Glas Milch an der Quelle zu trinken oder auch ein Gerücht frischer Kartoffel mit Butter zu verzehren, bietet das Egerländer Bauernhaus, so sehr auch die Volksthümlichkeit in der Umgebung des Kurortes schon an Frische verloren, noch immer des Charakteristischen genug.»²⁵

Der zunächst bildungsbürgerliche, später touristische Blick auf «Sitten und Gebräuche» der Egerländer war ein selektiver. Man nahm sich ausschliesslich der malerischen Seiten des ländlichen Lebens an und ästhetisierte so eine als fremd erlebte, aber gleichzeitig als eigen beschriebene Lebenswelt. Gerade um die Jahrhundertwende intensivierte sich in den Kurorten und ihrer Umgebung der folkloristische Umgang mit «Egerländer Volkskultur». Tracht, Musik und ländlicher Baustil dienten als touristische Angebote für die Badegäste – man denke etwa an die Egerländer Hochzeitszüge, die für die Gäste der böhmischen Bäder immer wieder aufgeführt wurden, man denke an «Egerländer Typen», die sich gegen Geld von Badetouristen photographieren liessen, wie «die bekannten Originale aus Pirk, die noch zuweilen in den Strassen Egers zu sehen sind»²⁶, man denke an Inszenierungen mit fast bühnenartigem Charakter wie etwa das Café Egerländer in Marienbad. Dieses mit einem eigenen Museum versehene Höhencafé, das in Form eines Egerländer Vierseithofes gebaut war, bot seit dem Ende des 19. Jahrhunderts Gasträume mit «original» Egerländer Mobiliar, die Bedienungen trugen Egerländer Tracht, ein «Quartett in egerländer Nationaltracht» brachte Volkslieder zum Vortrag und an diversen Verkaufsständen konnten die Gäste Egerländer Souvenirs erstehen. Auch exportiert wurde diese neu erfundene Ländlichkeit. So fand sich etwa auf der «Internationalen elektrotechnischen Ausstellung» in Frankfurt am Main im Jahre 1891 unter den Verkaufsständen ein «Pavillon Zur Egerländerin», in dem der «würtzige Liqueur» der Firma A. Kars & Co aus Tachau verkauft wurde, und zwar von der Gattin des Fabrikanten in «origineller Egerländer Tracht»²⁷; so wurde im 1910 eröffneten Kaufhaus Wertheim in Berlin ein Erfrischungsraum in Gestalt einer «stil-echte[n] Bauernstube» Egerländer Provenienz errichtet.²⁸

Anfänge einer Egerländer Volkskunde

Neben ethnographischen Notizen in der Reiseliteratur der Jahrzehnte um 1800 hatte es in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts vereinzelt Ansätze zu einer romanisierenden Entdeckung des Egerlandes gegeben. Dabei nahm man sich vor allem der mündlichen Traditionen des Volkes an, in denen man den Ursprung des Nationalen zu finden glaubte. Die Romantiker sahen das «Volk», das bestimmt war durch eine gemeinsame Sprache, als Träger der Idee von der Volksseele. Die Lieder der Bauern – und nur mit denen beschäftigte man sich – wurden als Ausdruck der Volksseele und damit als quasi «sakrale Angelegenheit im nationalen Kontext»²⁹ gewertet.

Für das Egerland ist die 1816 zusammengestellte Lieder-Sammlung des Lehrers Karl Kraus aus Lobs im Kreis Falkenau zu nennen, die als «Lobser Liederhandschrift»³⁰ in die Egerländer Volkskunde einging. Als Sammler von Volksliedern und Volkssagen waren ebenfalls der Historiker Adam Wolf (1822–1883) und der Lehrer Josef Czerny (1846–1910) in Erscheinung getreten. In dieser frühen Phase sind zudem von Bedeutung die Studien Wolfs zu einer Heimat- und Volkskunde des Egerlandes aus den 1840er Jahren³¹ und die 1845 fertiggestellte zweibändige Chronik des Egerer Archivars Vinzenz Prökl mit dem Titel «Eger und das Egerland».³² Neben dieser der Tradition des 18. Jahrhunderts verpflichteten Chronik entstanden verschiedene regionale Heimatkunden ebenso wie Einzelstudien volkskundlichen Charakters, die etwa im seit 1871 erscheinenden «Egerer Jahrbuch» oder der im Jahre 1880 gegründeten «Erzgebirgszeitung» veröffentlicht wurden.

Auch das Sammeln von Objektivationen der Egerländer Volkskultur wurde forciert. Der allerorten erwachende Rettungsgedanke, der seinen Ausdruck etwa auch durch die 1852 erfolgte Gründung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, als der zentralen Sammelstelle für die deutsche Kulturgeschichte, fand, wurde jetzt im Egerland immer deutlicher formuliert. Georg Schmidt (1844–1885), Stadtarchivar von Eger, begann gegen 1870 mit der Sammlung von «Egerer Altertümern». Seine Bemühungen hatten Erfolg – im Jahre 1874 wurde das von ihm konzipierte und eingerichtete Egerer Stadtmuseum eröffnet, in dem «ein getreues Bild des Egerlandes in kulturhistorischer und naturwissenschaftlicher Beziehung» gezeichnet werden sollte.³³

All diesen frühen Bemühungen fehlte jedoch noch der dezidiert nationale Akzent. Erst gegen Ende des Jahrhunderts wurde Egerländer Volkskunde zur deutschen Volkskunde, erst um 1900 ist innerhalb der Forschung – so John selbst – «der Egerländer als Volks-Typus, als bestimmte nationale Gruppe entdeckt worden, sein Haus und Hof, seine Tracht und Lieder, Sitten und Bräuche, Glaube und Aberglaube ist nahezu neu und bedeutend in Erscheinung getreten».³⁴

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts widmeten sich immer grössere bürgerliche Kreise in einer Art nationaler Volksbewegung zum Beispiel in bürgerlichen Geschichtsvereinen der «Andacht zum Unbedeutenden». Das Sammeln von «Altertümern» wurde als nationale Tat angesehen, Objekte zum ersten Mal als Bestandteil der Geschichte gewertet.

Nationalisierung und Ideologisierung von Volkskultur

Konrad Köstlin hat beschrieben, wie die Kategorie des Ethnischen jeweils im Vorfeld der Jahrhundertwenden an Bedeutung gewinnt, wie in diesen als Krisenzeiten erlebten Zeiten das Ethnische instrumentalisiert, mit Ethnizität hantiert wird.³⁵

Innerhalb der Egerländer Volkskunde lässt sich dieser Nationalisierungsschub an den Arbeiten Alois Johns (1860–1935) und Josef Hofmanns (1858–1943) nachweisen. John stellte – so Leopold Schmidt – den Mittelpunkt der «zweiten Blütezeit der Egerländer Volkskunde»³⁶, im beginnenden 20. Jahrhundert, dar. Die von Grüner und Huss beschriebene Egerländer Volkskultur diente John und den Forschern in seinem Umkreis als Folie, vor der sie ihre kulturkritischen Bemerkungen ausbreiteten. Immer wieder beschworen sie in ihren Untersuchungen gleichsam die «aurea aetas», die Zeit, «als Goethe im Egerland weilte». Immer wieder auch beklagten sie ihre Zeit, in der «seit 1848 ein Stück ums andere dahingesunken»³⁷ sei. Sie folgerten: «Es ist Pflicht, auf den Verfall dieses Standes [des Egerländer Bauernstandes, E.F.] hinzuweisen, in dem kostbare Schätze deutschen Wesens, deutscher Art und Sitte unbeachtet schlummern.»³⁸ In seiner Bewertung des Bauernstandes geht John mit Wilhelm Heinrich Riehl und dessen Sicht des Bäuerlichen als einer «Macht des Beharrens» und als eigentlicher «Zukunft der Nation» einig.

In seinen Forschungen ist John von einem erweiterten Egerland-Begriff ausgegangen – Egerländer Volkskunde wurde für ihn zur nordgauischen Volkskunde. In der Einleitung zu seiner 1905 erschienenen Volkskunde Westböhmens schrieb John: «Die bisherigen Beiträge aus Westböhmen, die in dieser Sammlung volkstümlicher Überlieferungen erschienen sind [die Werke von Grüner und Huss und Johns Oberlohma-Studie, E.F.] entstammten bisher dem engeren Egerlande. Die gegenwärtige Arbeit soll nun diese engeren Grenzen überschreiten und sich über das gesamte nordgauische Sprachgebiet des westlichen Böhmens erstrecken, um – als erster Versuch dieser Art – die innere Zusammengehörigkeit seiner Bewohner in Sitte und Brauch, in Glaube und Aberglaube, im gesamten Volkstum zu erweisen.»³⁹ Entsprechend dieser «Expansions»-Gedanken wurde John dann auch vor allem in den 30er Jahren als einer der stärksten Förderer des «Grossegerländer Gedankens» gehandelt.

Wie er in dem von ihm 1891 gegründeten «Literarischen Jahrbuch» die nationale Literatur – «urwüchsig, wurzelständig, rasseecht, mit dem Zeichen deutscher Art geprägt, vom Erd- und Bodengeruch deutscher Gaue umwittert»⁴⁰ – fördern und durch sie die Gesellschaft reformieren wollte⁴¹, so wollte er sich auch der Volkskultur annehmen. Er forschte deshalb über Grenzen hinweg: «...kein Grenzpfahl trennt die altverwandten Lande, Reichsland und Böhmerland vereint aufs neue die Literatur».⁴² Nationalisierungstendenzen waren um die Jahrhundertwende in Böhmen allorten zu beobachten. 1862 war der «Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen» gegründet worden, 1890 die Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur. In der 1901 erstmals herausgegebenen Monatschrift «Deutsche Arbeit» dieser Vereinigung liest man von der Notwendigkeit, das Deutschtum «vor der wiederum vordrängenden slavischen Macht» zu schützen.⁴³

Alois John und sein Egerländer Verein für Volkskunde

Alois John nun betrieb – laut Köstlin – eine «Wissenschaft der nationalen Grundierung»⁴⁴. Er baute dabei auf das von Grüner gelegte und durch Goethe «abgenommene» Fundament auf.

In einer biographischen Skizze nennt John drei «Milieus», die sein späteres Leben und seine Arbeit stark geprägt hätten. Zum ersten: «ein Egerländer Bauernhof», der Adlerhof in Oberlohma, einem Vorort von Franzensbad, in dem er 1860 – als Sohn des Bürgermeisters, muss gesagt sein – geboren wurde und der ihm «alle Behändigkeit und Treulichkeit eines reichen und stattlichen deutschen Haushaltes bot»⁴⁵. Zum zweiten: die Gymnasien in Eger und Leitmeritz. Und zum dritten: das Studium in Wien, Innsbruck und München. Seit 1884 war John als freier Schriftsteller in Eger ansässig. 1908 war er von der K.u.K. Zentralkommission für die Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale zum Konservator für die Bezirke Asch, Eger, Falkenau, Graslitz, St. Joachimsthal, Karlsbad, Marienbad und Tepl ernannt worden, für das Gebiet also, das auch in seinen volkskundlichen Studien unter dem Begriff «Egerland» subsumiert wurde. Ab 1922 war er Leiter des Franzensbader Archivs und des Stadtmuseums.

Bereits 1888 hatte er mit seinen «Schildereien aus dem Egerland» seine volkskundlichen Ambitionen deutlich gemacht. Mit der Gründung des «Vereins für Volkskunde» im Jahre 1890 durch Karl Weinhold (in Berlin) und der Gründung des «Vereins für Volkskunde» in Wien durch Michael Haberlandt im Jahre 1894 brach für John «eine neue Epoche» auch für die Volkskunde des Egerlandes an.⁴⁶ Er konstatierte eine «Hast des Sammelns und Aufzeichnens» für fast jeden «deutschen Gau»⁴⁷. Er berichtete begeistert von Hazelius' Skansen als Ausdruck der schwedischen Nationalromantik und schlug für Eger vor, in einem Park solle ein Egerländer Bauernhaus errichtet «und mit allen Schätzen Egerländer Volkskunst eingerichtet werden, so dass man ein Museum und zugleich eine Stätte für Volksfeste hätte, wo gelegentlich Egerländer Volkslieder-Konzerte stattfinden könnten.»⁴⁸ Er schwärmte von der Volkslebenmalerei Tirols und beschrieb das Egerland als «noch unentdecktes Gebiet, das einen Maler, einen Künstler wie Knaus, Vautier, Defregger brauchte, einen Schilderer seiner Landschaft und Natur und seines Volkslebens wie die Tiroler [...] bereits hatten.»⁴⁹

John war eifrig darauf bedacht, enge Verbindungen mit volkskundlichen Vereinigungen in ganz Europa und mit Volkskunde-Museen aufzubauen. Schriftentausch mit den wichtigsten volkskundlichen Organisationen wurde da genauso initiiert, wie Mithilfe bei Sammlungen zur Egerländer Volkskultur angeboten wurde. So setzte sich John sehr stark für die Einrichtung einer Egerländer Stube im Germanischen Nationalmuseum ein, ein Vorhaben, das dann auch im Jahre 1902 verwirklicht werden konnte. Auch die Verbindung zwischen Wien und Eger war eine sehr enge, sie wurde von beiden Seiten forciert. In dem Masse, in dem John die österreichischen Aktivitäten besprach und publizierte, warb Haberlandt in der österreichischen Zeitschrift für Volkskunde für den Egerländer Verein und seine Projekte.

Ab 1894 wurde in Prag unter Adolf Hauffen, dem ersten Prager Ordinarius für Volkskunde, von der «Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur» eine Kommission zur «Sammlung volkskundlicher Überlieferungen für alle vier deutschen Volksstämme Böhmens» ins Leben gerufen. Grosses Ziel dieser Gesellschaft war die Erstellung einer Volkskunde Deutschböhmens, die sich von der Konzeption her stark an die ab 1860 in München erschienene, unter der Gesamtreaktion von Wilhelm Heinrich Riehl stehende, «Bavaria», die «Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern», anlehnte. John hatte für das grossangelegte Werk die Bearbeitung des westböhmisches Materials übernommen. Als Vorbild diente ihm dabei die 1863 erschienene «Oberpfalz»-Monographie von Eduard Fentsch in eben dieser Bavaria. Einsendungen aus 54 Orten von Graslitz bis Bischofteinitz und von Asch bis Podersam, meist von Lehrern zusammengestellt, vermittelten ihm reiches, «sichtlich aus dem Volke selbst, aus älteren Personen und sonstigen Trägern der Volkstradition geschöpfte[s] Material». ⁵⁰ 1905 legte John, dem Volkskunde zur «nationale[n] Aufgabe und Pflicht» ⁵¹ geworden war, das Werk unter dem Titel «Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen» vor. Im Vorwort bezeichnet er es als seine Aufgabe, das Egerland «künftighin kein[en] tote[n] Punkt mehr, kein[en] leere[n] Fleck Landes in der Volkskunde und gelehrten Literatur» sein zu lassen. ⁵² Er gliedert seine Untersuchungen in Bemerkungen über Brauchtum im Jahreslauf, Lebenslauf- und Arbeitsbrauchtum, über «Volksmeinungen und abergläubische Anschauungen», «Volksaberglaube und Volksmedizin», «Volksrecht», «Sprichwörter und Redensarten», «Nahrungsgewohnheiten» und «Namen».

1897 gründete John in Eger den «Verein für Egerländer Volkskunde» und als Vereinsorgan die Zeitschrift «Unser Egerland». In der ersten Versammlung des Vereins beschreibt der zum Vorsitzenden Gewählte seine Vorstellung von Volkskunde. Er sieht sie zwischen «Culturgeschichte», Germanistik, Mythologie und Sozialgeschichte plaziert und weist ihr eindeutig nationale Ziele zu. «Lange Zeit hat es gebraucht» – so wird John zitiert –, «ehe in Deutschland die Auslandsgafferei, die kosmopolitischen Träume, die Begeisterung für fremdes Wesen wichen und deutsches Land und deutsches Volk auch für die Forschung und Wissenschaft die Losung wurden.» ⁵³ Da die Egerländer eine «Stammesgruppe für sich» bildeten und als solche nicht den übrigen deutschen Stämmen in Böhmen, sondern der nordgauischen oder oberpfälzischen Volksgruppe zuzuordnen seien, und da in der gegenwärtigen Situation die Gefahr bestehe, «jede nationale Eigenart zum flachen Dutzendmenschentum» verkommen zu lassen, sei die Gründung des Vereins wichtig geworden. ⁵⁴ Während John dem Verein vor allem die Aufgabe zudenkt, durch die Veranstaltung von Vorträgen, Volkslieder-Abenden und «volkstümlichen Festen» den «Sinn für Volksthum öffentlich und gesellschaftlich [zu] bethätigen, beleben und wach [zu] erhalten», sieht er die Zeitschrift als «Sammel- und Arbeitsblatt». ⁵⁵ So war denn auch bereits dem Heft Nr. 5 der Zeitschrift ein Erfassungsbogen zur «Sammlung volkskundlicher Ueberlieferungen» beigelegt, der den ganzen Kanon («Wohnungs- und Siedlungsverhältnisse», «Volksglaube und

Aberglaube», «Hausindustrie und Volkskunst», «Nahrungsverhältnisse», «Rechtsalterthümer», «Volkswitz und Volksspott», «Musik und Tanz», «Redensarten und Formeln», «Wortschatz» und «Namen»⁵⁶) abfragte. Die Zeitschrift solle – das wird betont – das «durch den wirtschaftlichen und sozialen Umschwung der letzten Jahre arg bedrängte zur Aschenbrödelrolle verdamnte Volksthum in seinem wahren Werthe auch unserer Zeit wieder zum Bewusstsein [...] bringen.»⁵⁷

Neben regionalgeschichtlichen, naturwissenschaftlichen und kulturgeschichtlichen Aufsätzen enthielt die Zeitschrift regelmässig Buchbesprechungen, die sog. Vereins-Chronik des Vereins für Volkskunde und die Rubrik «Aus Egerländer Vereinen».⁵⁸ Häufig wurden in der Zeitschrift die Vorträge veröffentlicht, die bei den Vereinsversammlungen gehalten worden waren. 1899 hatte der Verein bereits 500 Mitglieder, zum allergrössten Teil aus dem bildungsbürgerlichen Milieu. Die Lehrerschaft war dabei in starkem Masse vertreten. Auch von den 106 Autoren der ersten zehn Jahrgänge der Zeitschrift waren mit 46 fast die Hälfte Lehrer⁵⁹. 143 der zu 98,5% männlichen 633 Vereinsmitglieder des Jahres 1904 entstammten einem Lehrer-Beruf. Die zweitstärkste Gruppe stellten mit 103 die «bürgerlichen Berufe» dar, an dritter Stelle rangierten mit 97 Personen die Beamten.⁶⁰

Der Verein bündelte die volkskundlichen, historischen und heimatpflegerischen Aktivitäten der Region. Wichtige Mitarbeiter des Vereins waren etwa der Franzensbader Arzt und Sammler Michael Müller⁶¹, Dr. Michael Urban aus Plan und Dr. Georg Habermann aus Unterlohma. 1849 in Oberndorf geboren, hatte sich Müller nach dem Studium in Prag 1876 in Franzensbad als praktischer Arzt und Kurarzt niedergelassen. Seit 1890 war er Stadtarzt von Franzensbad. Müller sammelte seit 1898, in der Hauptsache Trachten, Hausrat und bäuerliches Gerät, und versuchte in Aufsätzen zu beweisen, «dass es in unserem so vielfach hergenommenen Lande noch immer möglich ist, durch Fleiss und Geschick noch viele Altertümer vor dem Untergange zu retten». Dabei war er bestrebt, möglichst viele Menschen dazu zu bringen, «ihre freie Zeit und sich anbietende Gelegenheit dem Sammeln von Gebrauchsgegenständen, wenn auch in noch so einfachsten Formen, zuzuwenden».⁶² Der Jurist Dr. Habermann (1842–1921)⁶³ hatte bereits in den 80er Jahren in verschiedenen Aufsätzen in der «Wiener landwirtschaftlichen Zeitung», im «Egerer Jahrbuch» und im «Egerländer Jahrbuch» daran gearbeitet, «die Eigenart des Egerlandes weiter zu verbreiten» und gleichzeitig in der Heimat «den Sinn für das Volksthümliche» zu kräftigen.⁶⁴ Gespräche mit Schneidern, Näherinnen und Schuhmachern beschreibt er als eine Hauptquelle bei seiner Erforschung der Egerländer Tracht.⁶⁵ 1886 erschien in Eger sein aus verschiedenen, zum Teil bereits separat veröffentlichten Aufsätzen bestehendes Buch «Aus dem Volksleben des Egerlandes», in dem Habermann auch die Rolle der Volkskunde zum Thema macht. Er beschreibt etwa, dass in dem Masse, in dem die als alt gepriesene Egerländer Volkskultur aus dem Leben auch der ländlichen Bevölkerung verschwindet, «Besonderheiten des Volksthums von kleineren Kreisen in der Heimat, nicht minder in der Fremde eifrig gepflegt»⁶⁶ werden und verzichtet auch nicht darauf, auf den folkloristischen Umgang mit einigen Elementen der Volkskultur aufmerksam



Abb. 2: Mitglieder des Egerländer Vereins für Volkskunde beim Nachstellen einer «Egerländer Rockenstube», um 1900.

zu machen. Der Arzt Dr. Michel Urban (1847–1936) schliesslich beschäftigte sich in der Hauptsache mit den Komplexen Volksmedizin und Volksmusik. Ausserdem legte er verschiedene Publikationen zum Bereich Aberglauben vor.

Laut Leopold Schmidt erwies sich der «Verein für Egerländer Volkskunde» als «eine im wesentlichen kulturhistorisch-heimatkundlich interessierte Tischgesellschaft». ⁶⁷ Wie das auch bei anderen volkskundlichen Institutionen der Zeit der Fall war, waren die meisten Mitglieder des Egerer Vereins keine Fachleute. Das schien auch nicht nötig zu sein, da die Volkstumswissenschaften als quasi öffentliche Angelegenheit angesehen wurden. Ein Grossteil der Vereins-Veranstaltungen war denn auch eher «volksthümlich» gehalten, war mit geselligem Beiprogramm versehen. Man veranstaltete Egerländer-Abende, kleidete sich in Trachten, meist aus der Sammlung Müller, sang Volkslieder und Egerländer Jodler (Abb. 2). Doch damit nicht genug: man war auch bestrebt, dem Landvolk gleiches Verhalten anzuraten. Alois John etwa gab in einem Aufsatz Anleitungen, «wie man auch auf dem Dorfe ähnliche Volkstumsabende abhalten könnte». John verstand die Volkskunde «als Erzieherin» und überlegte: «Das ganze Volk, in bisher dargestelltem Sinne, gebildet und erzogen, würde, erfüllt vom vollen Verständnis für seine eigene Geschichte und nationale Entwicklung, sich seiner ganzen Grösse und Kultur erfreuen!» ⁶⁸

1892 begann John das Egerland auf eine zweite Weise zu entdecken: er fing an zu photographieren.⁶⁹ Durch die Gründung einer Sektion für Amateurphotographie wollte er dazu anregen, die bildliche Fixierung der Egerländer Volkskultur voranzutreiben. «Das Egerland war in diesem Sinne» – so John 1892 in seinem Aufsatz «Schriftsteller und Amateurphotograph» – «noch ein neues, unentdecktes landschaftliches Gebiet und eine zielbewusste Amateurphotographie konnte bei den immer seltener werdenden Resten und Denkmälern der Geschichte und des Volkstums noch vieles im Bilde retten und erhalten.»⁷⁰ Dabei fehlte seinen Vorschlägen, was denn zu photographieren sei, jeder Hang zur Romantisierung: «Entscheidend bei der Aufnahme sei aber» – so John – «nicht so sehr das Malerische alter Bauerngüter, sondern das technisch Richtige, das Charakteristische der Hofanlage, seiner Nebengebäude und ihrer Anordnung zum Wohnhaus.» Er ruft dazu auf, neben Geräten und Hausrat auch Arbeitsszenen zu photographieren: «Wo eine Dreschmaschine summt, ziehe man hin und banne das Arbeitsgewimmel auf die Platte.»⁷¹

Der Egerländer Verein für Volkskunde bestand – trotz aller anfänglichen Euphorie – nicht besonders lange. Nach Differenzen trat John bereits im Jahre 1904 aus. Wenige Jahre später endete die Vereinsgeschichte vorläufig, um 1921 mit dem aus einer Arbeitsgemeinschaft für Heimaterkundung und Heimatpflege hervorgegangenen Verein «Unser Egerland» wieder aufzuerstehen.⁷² Die Zeitschrift «Unser Egerland», die mit kurzer Unterbrechung von 1897 bis 1943 herausgegeben wurde, bildete jedoch weiterhin ein wichtiges Forum für eine breite Sammeltätigkeit im Egerland. Dabei ging John von der Idee aus, «das Volk [solle] seine Volkskunde selbst schreiben». Durch Sammelaufrufe und Fragebögen rief er alle Interessierten zur Mitarbeit auf. Das Interesse am Volk war – das zeigte der Rücklauf – in einer breiten bürgerlichen Gruppe populär geworden.

Eine wichtige Aufgabe bei der Erhaltung und Erneuerung der Egerländer Volkskultur dachten John und seine Kollegen den Egerländern in der Fremde zu. «Der <Egerländer in der Fremde>», – so John 1894 – «das ist eigentlich erst der Richtige, da erst lebt das rechte Heimatgefühl auf und da weiss man den Werth und die Bedeutung des Volkstums zu schätzen... Da wird nun mit der Uniform auch der Beruf ausgezogen und an Stelle des Culturkleides tritt der Egerländer von echtem Schrot und Korn».⁷³

Arbeitsmigranten aus dem Egerland fanden sich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in der «Fremde», in den industrialisierteren Städten Nordböhmens etwa, in heimatlichen Gruppen, den späteren «Gmoin» (Gemeinden) zusammen. Schon an der Bezeichnung Gmoi wird deutlich, dass hier in Städten Ländlichkeit suggeriert wurde. Nach studentischem Vorbild organisierte man sich zunächst in Stammtischrunden. Der erste dieser Egerländer Stammtische wurde bereits in den 1860er Jahren in Wien gegründet (Abb. 3). Im Gegensatz zu den studentischen Tischgesellschaften, den Egerländer Landtagen, waren die Gmoin offen für Mitglieder jeden Berufes. Sie dienten zum einen der Geselligkeit in «heimatlicher Umgebung», zum anderen erfüllten sie soziale Aufgaben wie Hilfe bei Arbeits- und Wohnungssuche, Unterstützung in Krankheitsfällen oder Hilfe für Notleidende in der Heimat. So



Abb. 3: Mitglieder des Egerländer Vereins in Wien, um 1900.

führte etwa die Wiener Gmoi lange Zeit den Untertitel «humanitärer Geselligkeitsverein».⁷⁴

Die Feier des Volkstümlichen – Josef Hofmann

Josef Hofmann, der sich selbst als «Landläufer und Volkskundemenschen» bezeichnete⁷⁵, wurde am 19. März 1858 in Karlsbad geboren. Um die Jahrhundertwende begann er damit, die Reste der im Verschwinden begriffenen ländlich-bäuerlichen Kultur des Gebietes um Karlsbad zu sammeln. Zunächst zeichnete und photographierte er Zeugnisse der ländlichen Architektur. Über diese Dokumentation kam er zur Beschäftigung mit volkskundlichen Sachgütern wie Möbeln, bäuerlichen Gerätschaften und Hausrat. Ein wichtiges Sammelgebiet Hofmanns waren überkommene Kleidungsformen seiner Heimatlandschaft. Die aufgenommenen Trachten stammten fast ausschliesslich aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Ergebnisse der Hofmann'schen Sammel-, Dokumentations- und Forschungstätigkeit

mündeten in mehrere für die Erforschung der Egerländer Volkskultur wichtige volkskundliche Quellen-Werke. Interessanter noch erscheinen seine gesammelten Photographien, die allesamt im Karlovarské museum in Karlovy Vary (Stadtmuseum Karlsbad) verwahrt sind. Josef Hofmann war, wie die meisten seiner Kollegen, Städter. Nur auf der Basis dieser seiner bildungsbürgerlichen Position heraus konnte er die Besonderheiten des Volkslebens sammeln. Er gehört in die Reihe der Lehrer, die zugleich Beobachter des Volkslebens und Volksbildner zu sein bestrebt waren. Diese bemühten sich, die Reste der vom Verschwinden bedrohten Volkskultur zu retten und wieder denen zurückzugeben, die im Begriff waren, sie zu verlieren.

Hofmann durchwanderte in den Jahren 1904 bis 1912 die nähere und weitere Umgebung seiner Heimatstadt Karlsbad. Er redete mit den Menschen, fragte nach dem Leben der Eltern und Grosseltern, machte sich Notizen, zeichnete, photographierte und sammelte. Über seine «empirischen Methoden» berichtet er 1908: «Ich freilich lasse mich nicht so leicht abfertigen. Ich frage, ob ich mich nicht ein wenig ausruhen dürfe, esse ein Stück Hausbrot, scherze und singe im Dialekt und erzähle, lobe die Kleider und Schränke der alten Zeit, preise diejenigen glücklich, die solche Schätze noch besitzen und bewahren und locke so aus den stolz gemachten Hausfrauen die Geheimnisse ihrer Truhen heraus. Gesteht nun eine ihren Besitz zu, will ihn aber, weil sie gerade zu tun hat, nicht zeigen, dann fange ich an, den Zweifler zu spielen. Ich meine, es werde ja doch keine seidene Schürze sein, sondern nur eine baumwollene; das Gehäng werde ja doch nur aus verzinnem Eisen bestehen, nicht aus Silber; die Schränke seien sicher nur nachgemacht, also nicht echt! Usw. usw.! Diese Beleidigung der seligen Grossmutter oder Urgrossmutter lässt keine Bäuerin auf sich sitzen. Da rasselt sie sofort mit den Schlüsseln, um die Güte der geschändeten Ware nachzuweisen. [...] Wenn ich dann mit der Kanone der Ueberredung losgehe und dem armen Opfer vorstelle, wie schön es wäre, wenn die Kinder ein Bild ihres Mutterls in der alten Tracht bekämen und auch nach dessen Tode noch bewahren und heilig halten würden, zieht die Frau, auf alles andere vergessend, die alten Kleider an und setzt sich, behufs einer photographischen Aufnahme, währenddem in der Stube der Kuchen anbrennt, am Dachboden vor den alten Schrank oder hinter das Spinnrad, wohin sie der Wunsch des Sammlers und Lichtbildners eben haben will.»⁷⁶ (Abb. 4) Hofmann holte oft auch «Statisten» aus verschiedenen Häusern und Ortschaften zusammen, überredete sie, nochmals ihre alten Trachten anzulegen und in Gruppen oder alleine Szenen nachzustellen. Die Inszenierung eines solchen «Bildes» hat Hofmann ausführlich beschrieben. Mit Hilfe des Schulleiters von Lindig wurde die Darstellung einer Tauffeier des Jahres 1850 vorbereitet: «Statisten» und «Requisiten» waren von letzterem bald gefunden, die Schwierigkeiten bei der Suche nach der geeigneten «Kulisse» meisterten beide gemeinsam: «Hier ist die Bauart alt, aber der Abstand zum Photographieren zu kurz; dort wieder sind die Wände neu beworfen und gemalt, also der Zeitcharakter verwischt; im dritten Hause sind die Fenster auf der Sonnenseite gelegen; und der vierte Raum derart mit Gerümpel aller Art angefüllt, dass an ein «Beräumen» gar nicht zu denken ist.»⁷⁷



Abb. 4: In Szene gesetzte Ländlichkeit: Photographie von Josef Hofmann, um 1905.



Abb. 5: Gustav Zindels Interpretation der Hofmann'schen Kindstaufe, 1920er Jahre.

Sichtlich zufrieden über das Ergebnis der Taufinszenierung schreibt Hofmann in einem fiktiven Gespräch zu der Photographie: «Du siehst so natürlich aus, als ob es bei Kindstauen um 1850 überhaupt nicht anders hätte sein können! Und doch ist der Vater aus Langgrün, die Mutter aus Lindig, der Haubenstock aus Edersgrün, das Geschirr aus Dallwitz, die Gevatterin aus Kaff, sind die alten Prachtgewänder aus vielen, vielen Orten der Lichtenstadt-Schlackenwerther-Neudeker-Gegend zusammengetragen und die bemalten Möbel aus verschiedenen Häusern Lindigs!»⁷⁸

Die Photographien Hofmanns verschweigen – so scheint es – nichts. Es sind gestellte Aufnahmen. Der Photograph hatte nicht die Absicht, dies zu verbergen, hätte er sonst nicht seine meist sehr provisorischen Aufbauten camouffiert, hätte er nicht darauf geachtet, dass die Akteure vor «neutraleren» Hintergründen posieren und hätte er schliesslich nicht darauf verzichtet, seine Vorgehensweise schriftlich festzuhalten? All dieser scheinbaren «Durchsichtigkeit» zum Trotz – Josef Hofmann belies es nicht bei dieser einfachen Inszenierung. Er hat die Inszenierung gewissermassen verdoppelt, indem er die von ihm photographierten Szenen in Ölbilder und Aquarelle umsetzen liess. Gustav Zindel aus dem erzgebirgischen Rodenau etwa war vom Jahre 1920 an als Illustrator für Hofmann tätig. Seine Fassung der oben beschriebenen «Kindstaufe» (Abb. 5) ist zu einem Hauptwerk der Egerländer Volksleben-Malerei geworden. Diese auch als Postkarten massenhaft vertriebenen und verbreiteten Volksleben-Szenen Zindels wurden in den 20er und 30er Jahren nicht mehr als gestellt dechiffriert. «Was diese Bilder so anheimelnd und wertvoll macht» – schreibt John – «ist die richtige Erfassung des Egerländer Volkscharakters.» Und weiter: «Gegenüber den steifen kostümierten Figuren, wie sie auf den alten Trachtenwerken bei Huss, Vinz. Kininger, Moleville, Seb. Grüner erscheinen, und den künstlich gestellten modernen städtischen Bildern springt uns bei Zindel die vollste Lebenswahrheit, Naturtreue und ungezwungenste natürlichste Anmut in der Erfassung der Situation entgegen.»⁷⁹

Bei der Entdeckung, der Folklorisierung und der Nationalisierung des Egerlandes hat der Tourismus in die böhmischen Bäder – das sollte deutlich geworden sein – eine wichtige Rolle gespielt. Volkskundler wie John und Hofmann haben mehr oder weniger bewusst dazu beigetragen, dass Versatzstücke der Egerländer Volkskultur eine Popularisierung erfuhren und einem breiteren Publikum verfügbar gemacht wurden. Das kann am Beispiel der Tracht exemplarisch aufgezeigt werden. Hofmann wie John wissen um den folkloristischen Umgang mit der Tracht. Hofmann spricht etwa von der Erkenntnis, «dass die Volkstracht eine «farbige Lokkung», ein Köder für die fremden Sommervögel ist, welche letztere dann an Ort und Stelle ihre goldenen Eier legen»⁸⁰, John formuliert folgendermassen: «Es ist nur ein schwacher Ersatz, wenn heute die Tracht nur noch bei den Kaffeemädchen im Café-Restaurant Stadtwald, Amerika oder im Franzensbader Park zu sehen ist oder zur Kur anwesende Damen sich in Egerländer Tracht photographieren lassen.»⁸¹ Er rechtfertigt diesen Folklorismus aber im Hinblick auf höhere Ziele, wenn er in unbeholfenem Wortspiel seiner Hoffnung Ausdruck verleiht, die Egerländer Volkstracht möge «die Zusammengehörigkeit, Einheit und Ein-Tracht aller wirklichen

Egerländer verkünde[n]». ⁸² Im Nationalitätenkampf der 20er und 30er Jahre spielten eben diese Versatzstücke als Zeichen des Deutschtums eine wichtige Rolle.

Während Alois John versuchte, auf wissenschaftlicher Ebene Volkstumsfragen zu klären, findet sich bei Josef Hofmann der Versuch der Popularisierung des Volkstumsgedankens, der sich bei aller Biederkeit problemlos an die Ideen der 20er und 30er Jahre anpasste.

Anmerkungen

* Dieser Beitrag stützt auf einen Vortrag ab, der am 5. Internationalen Kongress der Société Internationale d'Ethnologie et de Folklore (SIEF) in Wien (12.–16. Sept. 1994) gehalten wurde.

¹ Diese späte Rezeption wird von Leopold Schmidt mit der späten Rezeption der Knaffl-Handschrift verglichen, die, 1813 im Auftrag Erzherzog Johanns verfasst, erst 1923 von Victor von Geramb ediert wurde. Vgl. dazu: Schmidt, Leopold: *Volkskundliche Sammlung und Forschung im Egerland*. In: *Alte Volkskunst aus dem Egerland*. Ausstellungskatalog des Wiener Volkskundemuseums. Wien 1977, S. 7–36, hier S. 12. Einzelne Fragmente des Grünerschen Textes waren 1844 und 1846 im «Panorama des Universums» (Prag) veröffentlicht worden. Vgl. dazu John, Alois: *Adam Wolf und die Egerländer Volkskunde*. In: *Unser Egerland*, 7. Jg. (1903), Nr. 5 und 6, S. 43–47, hier S. 43.

² Metternich sollte, dem Wunsche Grüners gemäss, dieses Werk nach der Durchsicht an Kaiser Franz I. weiterleiten – ein Wunsch, der offensichtlich nicht erfüllt wurde. Vgl. dazu: Hauffen, Adolf: *Goethe und der Egerer Magistratsrat Grüner*. In: *Deutsche Arbeit*. 1. Jg. (1901), Heft 1, S. 31–38.

³ Grüner, Sebastian (Hg.): *Briefwechsel und mündlicher Verkehr zwischen Göthe und dem Rathe Grüner*. Leipzig 1853; vgl. auch John, Alois: *Einleitung*. In: ders. (Hg.): *Sebastian Grüners «Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer»*. Prag 1901, S. 1–18.

⁴ Goethe am 28.5.1820 bei einer Fahrt zum Kammerbühl zu Grüner. Zit. nach: Krauss, Anton: *Hundert Jahre Egerländer Volkstrachtenforschung*. In: *Unser Egerland*. 41. Jg. (1937), S. 65–74, hier S. 66.

⁵ Zit. nach Hauffen, wie Anm. 2, S. 33–34.

⁶ Vgl. dazu Köstlin, Konrad: *Volkstümlicher Goethekult und die Nationalisierung des Egerlandes*. In: Hahn, Gerhard, und Ernst Weber (Hg.): *Zwischen den Wissenschaften*. Beiträge zur deutschen Literaturgeschichte. Bernhard Gajek zum 65. Geburtstag. Regensburg 1993, S. 36–47, hier S. 36.

⁷ John, Alois (Hg.): *Sebastian Grüner. Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer*. Prag 1901, *Einleitung*, S. 17; die Titel der Abbildungen lauten: «Hochzeitszug», «Tanz», «Taufe», «Leichenzug», «Mädchen und Jungeselle», «Alte und neue weibliche Kleidertracht», «Alte und neue männliche Kleidertracht».

⁸ Dieses und das vorangegangene Zitat zit. nach Jungbauer, Gustav: *Goethe und die deutsche Volkskunde in Böhmen*. In: *Sudetendeutsche Zeitschrift für Volkskunde*. 5. Jg. (1932), Heft 1, S. 1–31, hier S. 7.

⁹ Zentrum für interdisziplinäre Forschung der Universität Bielefeld (Hg.): *Vortrag von Wolfgang Jacobeit: «Volkskultur» im bürgerlichen 19. Jahrhundert*. Bielefeld 1986/87.

¹⁰ John, Alois: *Das Egerland und seine Dialektdichtung*. In: *Literarisches Jahrbuch*. IV. Band. Eger 1894, S. 12–33, hier S. 20.

¹¹ Hauffen, wie Anm. 2, S. 37.

¹² Schmidt, wie Anm. 1, S. 7.

¹³ Zu Karl Huss vgl. Urban, Michael: *Der letzte Scharfrichter der Stadt Eger*. In: *Egerer Jahrbuch*. Kalender für das Egerland und seine Freunde. 28. Jg. (1898), S. 129–145. Die Huss'sche Sammlung wurde – nachdem der Rat der Stadt Eger kein Interesse daran zeigte – in den 20er Jahren von Fürst Metternich gekauft und als «Münz-, Naturalien- und Altertümer-Cabinet» im Schloss Königswart präsentiert. Seit 1828 war Huss, der inzwischen das Egerer Bürgerrecht besass, dort als Verwalter und Museumsleiter tätig.

¹⁴ ebd., S. 135.

- ¹⁵ Köstlin, Konrad: Zur frühen Geschichte staatlicher Trachtenpflege in Bayern. In: Lehmann, Albrecht (Hg.): Sichtweisen der Volkskunde. Zur Geschichte und Forschungspraxis einer Disziplin. Berlin 1988, S. 301–319, hier S. 305.
- ¹⁶ John, wie Anm. 10, S. 26. Von Clemens Zedtwitz von Liebenstein folgten 1880 «Wos Funklnoglnais», 1882 «Alladahand» und 1893 «Dau bring i nu wos».
- ¹⁷ John, Alois: Die Entdeckung des Egerlandes. Eger 1904. In: ders.: Egerländer Heimatsbuch. Gesammelte Aufsätze. Eger 1908, S. 159–169, hier S. 161–162. Vgl. dazu auch Fendl, Elisabeth, und Maria-Luise Segl: Karlsbad. Marienbad. Franzensbad. Das Egerländer Bäderdreieck von Weltruf. Texte zur Ausstellung. Marktredwitz 1991 (= Schriftenreihe Egerland Museum Marktredwitz, Band 2), S. 40–52.
- ¹⁸ John, Alois: Auf dem Grünberge. In: ders.: Egerländer Heimatsbuch. Eger 1908, S. 11–16, hier S. 12.
- ¹⁹ Köstlin, Konrad: «Durch diese Thuere schritt Goethe...». Denkmäler und Denkmalgänge in den Badeorten Nordwestböhmens. In: Haus der Heimat (Hg.): Das Egerländer Bäderdreieck von Weltruf. Stuttgart 1992, S. 20–41, hier S. 23.
- ²⁰ John, Alois: Goethe-Stätten des Egerlandes. 2. Der Kammerbühl und das Goethe-Denkmal (1891). In: ders.: Egerländer Heimatsbuch. Eger 1908, S. 105–108, hier S. 107.
- ²¹ Köstlin, wie Anm. 19, S. 32.
- ²² Köstlin, wie Anm. 6, S. 47. Vgl. dazu auch John, Alois: Goethe-Stätten des Egerlandes. In: ders.: Egerländer Heimatsbuch. Gesammelte Aufsätze. Eger 1908, S. 101–110.
- ²³ Vgl. dazu Köstlin, wie Anm. 19, S. 38–39.
- ²⁴ John, Alois: Schriftsteller und Lichtbildner (1882). In: Egerländer Heimatsbuch. Gesammelte Aufsätze. Eger 1908, S. 81–86, hier S. 82.
- ²⁵ Habermann, Georg. Aus dem Volksleben des Egerlandes. Eger 1886, S. 24.
- ²⁶ John, Alois: Ein Skioptikon-Abend (1902). In: Egerländer Heimatsbuch. Eger 1908, S. 86–90, hier S. 89.
- ²⁷ «Eine neue Zeit...!» Die Internationale Elektrotechnische Ausstellung 1891. Katalog zur Sonderausstellung im Historischen Museum der Stadt Frankfurt/Main. Frankfurt 1991, S. 263. Freundlicher Hinweis von Renate Hanemann M. A., Regensburg.
- ²⁸ Eine Egerländer Bauernstube – in einem Berliner Warenhaus. In: Unser Egerland, XIV. Jg. (1910), Heft 10, S. 115.
- ²⁹ Köstlin, Konrad: Das ethnographische Paradigma und die Jahrhundertwenden. In: Ethnologia Europaea 24 (1994), S. 5–20, hier S. 12.
- ³⁰ Veröffentlicht wurde diese Sammlung erst im Jahre 1975 durch Johannes Künzig.
- ³¹ Habermann, Georg (Hg.): Dr. Adam Wolf: Aus Eger und das Egerland. Eger 1891. Zu Wolf vgl. auch: John, Alois: Adam Wolf und die Egerländer Volkskunde. In: Unser Egerland. 7. Jg. (1903), Nr. 5 und 6, S. 43–47.
- ³² Prökl, Vinzenz: Eger und das Egerland. II Bände. Prag 1845. Während sich der erste Band mit der «Geschichte im Allgemeinen» und «historische[n] Notizen über die besonderen Institutionen der Stadt und Herrschaft Eger» befasst, ist der zweite der «Statistik und Topographie der k. Stadt und Herrschaft Eger» und den «Ortschaften im Egergebiete» gewidmet. Dem Werk sind Lithographien nach Zeichnungen des Chronisten beigegeben, die unter anderem die ländliche und bürgerliche Tracht und das Hochzeitsbrauchtum zum Thema haben.
- ³³ Kumpert, Walter: Museen in Eger. In: Schreiner, Lorenz (Hg.): Eger und das Egerland. Volkskunst und Brauchtum. München-Wien 1988, S. 643–648, hier S. 644.
- ³⁴ John, Alois: Schlusswort. In: ders.: Egerländer Heimatsbuch. Eger 1908, S. 249–250, hier S. 249.
- ³⁵ Vgl. dazu Köstlin, wie Anm. 29.
- ³⁶ Schmidt, wie Anm. 1, S. 10.
- ³⁷ Dies und das vorangegangene Zitat John, Alois: Das Egerländer Volksthum und die Ursachen seines Verfalles. Eger 1896. In: ders.: Egerländer Heimatsbuch. Eger 1908, S. 234–242, hier S. 235.
- ³⁸ John, Alois: Egerländer Dorfleben. In: ders.: Im Gau der Narisker. Schildereien aus dem Egerland. Eger 1888, S. 20–24, hier S. 24.
- ³⁹ John, Alois: Einleitung zur Erstausgabe von 1905. In: ders.: Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen. 2. Aufl., Reichenberg 1924, S. I.
- ⁴⁰ John, Alois: Vorwort. In: ders.: Literarisches Jahrbuch. Band III. Eger 1893, S. 4.
- ⁴¹ John, Alois: Literarisches Jahrbuch. Band I. Eger 1891, S. 49.
- ⁴² Ebd.

- ⁴³ Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen (Hg.): Vorwort. In: Deutsche Arbeit. Monatsschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen. 1. Jg., 1. Heft (Oktober 1901), S. 1.
- ⁴⁴ Köstlin, wie Anm. 6, S. 38.
- ⁴⁵ John, Alois: Biographisches. In: ders.: Literarisches Jahrbuch III (1893), S. 58–60. Vgl. dazu auch ders.: Alois John, Begründer und Obmann des Vereins für Egerländer Volkskunde in Eger. In: Unser Egerland, 6. Jg. (1902), Nr. 3/4, S. 23–26, hier S. 24. Zu Oberlohma ist anzumerken, dass dieses Dorf schon zu Johns Zeiten und verstärkt nach Erscheinen seiner Monographie «Oberlohma. Geschichte und Volkskunde eines Egerländer Dorfes. Prag 1903» ein Egerländer «Musterdorf» darstellte.
- ⁴⁶ John, Alois: Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen. 2. Aufl., Reichenberg 1924, Vorwort von 1905, S. VIII.
- ⁴⁷ John, wie Anm. 37, S. 234.
- ⁴⁸ Aufruf dazu, in Eger ein Freilichtmuseum zu errichten. In: Unser Egerland, 11. Jg. (1907), Nr. 2, S. 46.
- ⁴⁹ John, Alois: Alois John, Begründer und Obmann des Vereins für Egerländer Volkskunde in Eger. In: Unser Egerland, 6. Jg. (1902), Nr. 3 und 4, S. 23–26, hier S. 24.
- ⁵⁰ John, wie Anm. 46, S. X.
- ⁵¹ Ebd.
- ⁵² Ebd., Vorwort von 1924, S. XII.
- ⁵³ Zit. nach: Die erste Versammlung des Vereins für Egerländer Volkskunde. In: Unser Egerland, 1. Jg. (1897), Nr. 3, S. 11–14, hier S. 11.
- ⁵⁴ Ebd.
- ⁵⁵ John, Alois: *Einleitung*. In: Unser Egerland, 1. Jg. (1897), Nr. 1, S. 1.
- ⁵⁶ Die erste Versammlung des Vereins für Egerländer Volkskunde. In: Unser Egerland, 1. Jg. (1897), Nr. 3, S. 11–14, hier S. 11.
- ⁵⁷ John, wie Anm. 55.
- ⁵⁸ Ab 1922 besass der Bund der Egerländer Gmoin eine eigene Vereinszeitschrift, die sog. Bundeszeitung, nach dem 1. Weltkrieg verlor die Zeitschrift «Unser Egerland» also ihre Zusatzfunktion als Mitteilungsblatt der Egerländer Vereine.
- ⁵⁹ John, Alois: Verzeichnis der Mitarbeiter an «Unser Egerland». In: Unser Egerland, 10. Jg. (1906), Heft 6, Register.
- ⁶⁰ Statistisches über «Unser Egerland» bei Jahresabschluss 1904. In: Unser Egerland, 9. Jg. (1905), Heft 1, S. 21–22.
- ⁶¹ Vgl. dazu Med. Dr. Michael Müller und seine Egerländer Sammlungen. In: Unser Egerland, 6. Jg. (1902), Nr. 2, S. 11.
- ⁶² Dieses und das vorhergehende Zitat Müller, Michael: Meine Sammlungen. In: Unser Egerland, 6. Jg. (1902), S. 11–13, hier S. 12.
- ⁶³ Jahresversammlung des Egerländer Vereins für Volkskunde. In: Zeitschrift für österreichische Volkskunde, VI. Jg. (1900), S. 85.
- ⁶⁴ Habermann, Georg: Aus dem Volksleben des Egerlandes. Eger 1886, Einleitung. Diesem Werk sind acht Trachtenbilder in Lichtdruck eingebunden, die zu den ersten photographischen Abbildungen der Egerländer Tracht gerechnet werden.
- ⁶⁵ Vgl. dazu Habermann, Georg: Die Egerländer Tracht im 19. Jahrhundert. In: Unser Egerland, 2. Jg. (1898), Nr. 1, S. 1–7.
- ⁶⁶ Habermann, wie Anm. 64, S. 3.
- ⁶⁷ Schmidt, wie Anm. 1.
- ⁶⁸ John, Alois: Die Volkskunde als Erzieherin. In: Unser Egerland, 7. Jg. (1903), Nr. 1, S. 1–2, hier S. 2.
- ⁶⁹ Vgl. dazu John, Alois: Schriftsteller und Amateurphotograph. In: Aus deutschen Bergen, Jg. 1893, Heft 1 und 2.
- ⁷⁰ John, wie Anm. 24, S. 83.
- ⁷¹ John, Alois: Unsere Mitarbeiter. I. Der Amateurphotograph. In: Unser Egerland, 1. Jg. (1897), Nr. 1, Seite 1–2, hier S. 2.
- ⁷² Schwager, Helmut: Das Volksbildungswesen in Eger und im Egerland. In: Schreiner, wie Anm. 33, S. 622–630, hier S. 624.
- ⁷³ John, wie Anm. 10, S. 13–14; vgl. dazu auch John, Alois: Graf Clemens Zedwitz-Liebenstein. In: ders.: Literarisches Jahrbuch, IV. Band. Eger 1894, S. 34–42.

-
- ⁷⁴ Fendl, Elisabeth: Zur Geschichte der Egerländer Gmoin. In: Bund der Egerländer (Hg.): Eghalanda halt's enk z'samm. Geschichte und Gegenwart der Egerländer Gmoin. Marktredwitz 1993, S. 15–49.
- ⁷⁵ Hofmann, Josef: Wie ich zu «meiner» Kindstaufe kam. Plauderei eines Landläufers und Volkskundemenschen. In: ders.: Die Nordwestböhmisches Volkstracht im XIX. Jahrhundert. Karlsbad 1908, S. 123–134, hier S. 123.
- ⁷⁶ Ebd., S. 124.
- ⁷⁷ Ebd., S. 126.
- ⁷⁸ Ebd.
- ⁷⁹ John, Alois: Gustav Zindels Egerländer Künstler-Trachten-Postkarten. In: Unser Egerland, Jg. 18 (1914), S. 66–67, hier S. 66.
- ⁸⁰ Hofmann, Josef: Die nordwestböhmisches Volkstracht im XIX. Jahrhundert. Karlsbad 1908, S. 103–104.
- ⁸¹ John, Alois: Oberlohma. Geschichte und Volkskunde eines Egerländer Dorfes. Prag 1903, S. 130.
- ⁸² John, wie Anm. 37, S. 234.